

Ostoldeutsche

gen weiterhin zu erhärten. Es ist schade, daß infolge der Dringlichkeit des Erscheinens dieser Denkschrift nicht auch der Mundartenforscher Dr. J. Schatz, zu Worte gekommen ist, und es bleibt nur zu wünschen, daß dieser Fachmann an anderer Stelle noch die sprachlichen Verhältnisse Südtirols im Mittelalter charakterisiere.

Dofrat Universitätsprofessor Dr. F. v. Wieser hat durch eine eigene Broschüre „Die Südgrenze von Deutschtirol“ (Innsbruck, „Tyrolia“) Richtlinien für die Friedensverhandlungen gewiesen. Er führt die Südgrenze Deutschtirols von der Zufallspitze zur Hornspitze, reißt die deutschen Gemeinden vom Nonserberg in das deutsche Gebiet, fährt dann südwärts über Mendelpach und M. Ronn bis zur Salurner Pflaube, weiter längs der Wasserscheide bis zur Hornspitze, umfaßt die deutschen Gemeinden Truden und Altrei, um über S. Lugano zum Reiterjoch, über Forno bis zur Cima di Bocche und M. Balve an die alte Landesgrenze zu streifen. Wieser stellt sich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, auf die Bedeutung des deutschen Südens für Nordtirol und schließt mit dem Aufruf der Doladiner an die Deutschtiroler, das gemeinsame Haus zu retten.

Bestere haben in einem besonderen, schmucken Heft „Selbstbestimmungsrecht für die Ladiner“ (Innsbruck, Wieser) sich an die große Öffentlichkeit gewandt und bezeugen ihre Selbständigkeit durch den Hinweis auf ihre Sprache, ihre Wirtschaftlichkeit und ihre Anhänglichkeit an Deutschtirol, an das sie durch Geschichte, Charakter, Gebräuche, materielle Verhältnisse und Zuneigung aufs innigste verbunden seien.

Der Grazer Universitätsprofessor Dr. Richard von Pfaundler, der bekannte Bearbeiter der italienischen Sprachgrenzfragen (1908, 1915) weist im ersten „Flugblatt für deutschösterreichisches Recht“ (herausgegeben von Doktor H. v. Botama, Wien, Sölder) „Die Ansprüche Italiens auf Deutschsüdtirol“ vom nationalen und wirtschaftlichen Standpunkte aus als unberechtigt und schädlich für die betreffenden Gebiete, jurid. Durch das knapp vor Kriegsende erschienene Werk von Montanus: „Die nationale Entwicklung Tirols in den letzten Jahrzehnten. Deutschtum im Kampf gegen italischer Ausbreitungsbestreben“ (Innsbruck, „Tyrolia“) ist ein klares Bild über die nationalen Verhältnisse in Tirol auf Grund der Volkszählungsergebnisse der Jahre 1890, 1900 und 1910 entworfen. Die wirtschaftliche Notwendigkeit der Einheit Tirols findet in den sachgemäßen Abhandlungen über Obst- und Weinbau und Obst- und Weinwirtschaft in Deutschsüdtirol von Landesweinbau-Inspektor J. Mader geradezu eine schlagende Beweisführung. Er schildert die charakteristische Notweinerzeugung, die Vergeltkultur und die kleindäuerliche Bewirtschaftungsart der Tiroler im Gegensatz zum Halbbauerntum (coloni) der Italiener, zeigt die Gefahren für diesen Haupterwerb Deutschsüdtirols bei Annexion auf, den Ruin des bodenständigen Bestehens, kurz die Unnatürlichkeit eines Anschlusses von Mittel- und Südtirol an Italien. Maders gedrängte Abhandlungen sind in „Allgemeinen Tiroler Anzeiger“ vom 28. Dezember u. a. o. auszugsweise erschienen.

Das für Ende Jänner 1919 angekündigte Werk „Die staatsrechtliche Stellung Tirols“ von Dr. Rudolf Granichsiedler-Czerva läßt eine geschichtliche Studie über die staatsrechtliche Sonderstellung und Eigenart Tirols und damit einen neuen Beweis für das Selbstbestimmungsrecht des Landes gewärtigen. Ihre nie in Vergessenheit geratene, frühdemokratische Verfassung berechtigt die Tiroler auf Grund dieser ihrer verbrieften Autonomie und Demokratie ihre Landesfreiheit weiter zu erhalten.

Entgegen einzelnen sozialistischen Bestrebungen des unbedingten Aufgebens Deutschtirols in ein Alpenland, womöglich mit Aufgabe aller Sonderstellungen der bisherigen deutschen Länder und der Stämme, erblicken die meisten Tiroler in der Wahrung geistig-moralischer Selbständigkeit des Landes die beste Gewähr für die Rettung des deutschen Südens, ohne damit schon jetzt sich in der Anschlussmöglichkeit an einen Staat zu binden, beziehungsweise auszuschließen.

In einer Reihe von Zeitungsaufsätzen (s. B. „Die tirolische Frage eine europäische?“ in den „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 2. Dezember 1918 u. ff. und „Der Irrtum des italienischen Imperialismus“ im „Zürcher Tagesanzeiger“ vom 11. Dezember 1918) erläutert ein Tiroler Landesbekenner, der auch in Italien gelebt hat, Dr. Anton Dörner, die Gedanken, daß ein möglichst selbständiges Tirol fast als „Pufferstaat“ erhalten und zwischen Deutschland und Italien neben die Schweiz gerückt werden müsse, um einen dauernden und gerechten Frieden zu ermöglichen. Dörner verweist auf die Beunruhigung, die im Falle der italienischen Einverleibung Deutschsüdtirols den Graubündnern und Tessinern drohe, und auf die Gefahr einer Einkreisung des imperialistischen Italiens, so daß sein Fall gleich dem Deutschlands unvermeidlich würde. Eine gemeinsame Grenze zwischen Deutschland und Italien könnte zwei Folgen zeitigen: den Verlust Deutschsüdtirols und die Schaffung einer stark unterstützten deutschen Irredenta im Norden Neu-Italiens oder eine neuerliche Bekräftigung von Regierungen in Rom und Berlin auf Kosten Frankreichs. Der Hauptgrund des seinerzeitigen italienischen Anschlusses an die Verbändmächte sei durch das Verschwinden Oesterreich-Ungarns in Wegfall gekommen, wirtschaftlich seien Italien und Deutschland zueinander gewiesen, der Gegensatz zu den Südslaven und Griechen, der durch Frankreich gestiftet werde, und das Streben Italiens nach Tunis, könnten diese zweite Möglichkeit nur beschleunigen. Dörner verweist auf den Fehler eines etwaigen, doch nur kurzfristigen Ausgleiches zwischen Italien und Jugoslawien auf Kosten Tirols und appelliert an die Festhaltung der Grundsätze Wilsons, an

* Die Abhandlung „Die Deutschen in Südtirol“ von Universitätsprofessor Dr. S. v. Voltolini in der „Oesterreichischen Rundschau“ (Band 58, Heft 6) liegt augenblicklich nicht vor. v. Voltolini hat schon 1905 a. a. o. (44) über Tirol geschrieben. — Eine erschöpfende Behandlung der Entstehung des Namens Alto Adige und der Verfallschungskunst Tolomeis veröffentlicht Staatsarchivar Dr. Hugo Neugebauer in den „Innsbrucker Nachrichten“ vom 20. Dezember 1918, indem er d' ethnographische und staatspolitische Geschichte dieses tirolischen Gebietsteiles ausführlich darlegt („Das deutsche Hochland“).

den Irrtum aller Imperialisten und Chauvinisten und hofft, daß zuerst Frankreich als Macht Europas gegen den Annexionismus auftreten müsse. Seine übrigen Anschauungen von der Einheit und Autonomie Tirols ruhen auf religiösen, kulturellen, wirtschaftlichen, geschichtlichen und geographischen Erkenntnissen. Die von ihm ersehnte Absonderung Tirols von Wien wird durch die dort herrschenden politischen Verhältnisse begreiflich gemacht.

Einen entscheidenden Schritt, eigentlich in Folgerung der heutigen Tiroler Volksbewegung, unternimmt der Volkswirtschaftler der Universität Innsbruck, Hofrat Dr. Hermann v. Schullern, in seiner Untersuchung: „Deutschtirol ein selbständiger Staat?“ (Innsbruck, Vöhl-Schröder.) Der gelehrte Praktiker gelangt auf Grund des vorhandenen, leider nur mageren und lückenhaften statistischen Materials zu der Anschauung, daß Deutschtirol wohl als eigener Staat bestehen könnte, wofür dieses Tirol keine Staatsschulden und keine Kriegskosten zu übernehmen hätte. Uns blüht, der Verfasser hat die Bitte auf den Lippen behalten, daß Tirol zu viel geopfert und erlitten hat, nicht zuletzt durch den Verlust von Welschtirol, als daß die Friedensmächte das ärmste Volk mit Geldforderungen zugrunde richten wollten.

Zu S. v. Schullerns beachtenswerten Arbeit stoßen eine schöne Zahl von Zeitungsaufsätzen, so in den „Neuen Tiroler Stimmen“ und „Innsbrucker Nachrichten“, aus denen nur noch die Veröffentlichungen aus der Feder des fortschrittlichen jungen Volkswirtschaftlers Dr. Michael Hechemblauer hervorgehoben seien; denn dieser, zugleich der Verfasser der Broschüre „Unsere Landwirtschaftspolitik nach dem Kriege“, kommt von ganz anderen Gesichtspunkten zum gesunden und arbeitslustigen Optimismus des Innsbrucker Universitätsprofessors.

Bei so hochwichtigen Bestands- und Entwicklungsfragen des Landes werden von selbst die übrigen in den Hintergrund gedrängt, obgleich gerade der Wahlkampf beginnt und die soziale Revolution Mitteleuropas an den religiösen, künstlerischen, literarischen, gesellschaftlichen Zuständen des Landes nicht einflußlos vorübergeht. Es hat sich eine Tiroler Künstlerkammer gebildet. Der Ruf nach einer Landeszeitschrift für Kultur und Kunst wiederholt sich. Die öffentliche allgemeine Teilnahme wendet sich begreiflicherweise aber noch immer vor allem der kritischen Ernährungsfrage, der italienischen Okkupation des Juntales und der Annexion des deutschen Südens, also dem staatspolitischen Schicksal Tirols zu. Im Norden wie im Süden. Begreiflich! Tirol war lange genug der Janapfel! Nun verlangt und beharrt es der Ruhe, Genesung und Wiedererstarbung. Welschtirol ist es ebenso satt wie Bozen und Meran, noch länger und öfter Kriegsschauplatz zu werden. Und diese Stimmung sowie die warnenden Bundesgenossen mögen vielleicht doch schneller als alle durchschlagenden deutschtirolischen Beweisgründe dazu führen, daß selbst die Italiischen Gläubiger Tolomeis und Imperialisten mit der Erwerbung ihres nun „erlösten“ Trentino sich zufrieden geben werden.

Spectator Tiroloensis

Tiroler Probleme.

Ein Rückblick auf die bisherigen Veröffentlichungen.

Die mehr von rückwärts und auswärts angezielte, als aus innerer Notwendigkeit hervorgerufene Berichtigung der österreichisch-ungarischen Truppen und der darauf erfolgte Zusammenstoß der Donaumonarchie haben die ürgsten Befürchtungen der Tiroler vom Winter 1914-15 in der Wirklichkeit der letzten Wochen weit überboten und selbst den Weiterbestand des Landes bedenklich in Frage gestellt. Als einer der ersten und umfänglichsten Publizisten ist der bekannte einstige Vorkämpfer der Welschtiroler Autonomie, Geheimrat Dr. Karl von Grabmayer, Präsident des Reichsrates in Wien, in der „Neuen Freien Presse“ am 16. November für die Erhaltung und Zukunft Deutschtirols eingetreten, hat mit geschichtlichen, statistischen und kulturellen Beweismitteln die Behauptungen italienischer Imperialisten, daß das Gebiet bis zum Brenner altes romantisches Besiedlungsgebiet sei, richtiggestellt, auf die Gefahr einer deutschen Irredenta im Falle der Angliederung dieses Gebietes an Italien und auf die nächste notwendige Folge dieser Teilung, das Verschwinden Tirols von der Landkarte, hingewiesen und den Gerechtigkeitsinn der Nachbarn, das Selbstbestimmungsrecht des Tiroler Volkes und die Programmpunkte der Wilsonschen Rede hingewiesen.

Zur selben Zeit hat ein Historiker des Landes, Universitätsprofessor Dr. Hermann Wopfner, in den „Neuen Tiroler Stimmen“ mit seinen Ausführungen „Tirol am Scheidewege“ Stellung zu den wichtigsten Fragen seiner Heimat zu nehmen gesucht. Die Abhandlung hat wohl zur Berräumung des gewöhnlichen Kenners der Verhältnisse mit der Abfassung einer Denkschrift von Seiten des akademischen Ganges Innsbruck geführt. Wopfner ist der ehrenvollen Aufgabe in erfreulicher Raschheit und Gründlichkeit nachgegangen. Die Innsbrucker Universitäts-Denkschrift „Die Einheit Deutschtirols“ (Innsbruck, „Tyrolia“) ist ein bleibendes Werk, das die zahlenmäßige Vertretung des deutschen, ladinischen und italienischen Volkes in Südtirol, die natürliche Abgrenzung der Sprachengebiete, die Einheit Deutschtirols nach seiner Entwicklungsgeschichte, die alte deutsche Kultur des Landes, die Entwicklung der tirolischen Landeseinheit und Verfassung, das Selbstbestimmungsrecht des Volkes und die Gefahren einer deutschen Irredenta für Italien und den Völkerverfrieden sachlich und mit reichen Belegen ausführt. Zu Wopfners Arbeit reihen Universitätsprofessor Dr. M. Dreger und Hofrat Dr. J. C. Wadernell die ihrigen über die bildende Kunst und die Literatur in Deutschsüdtirol, um gleichsam auf zwei hervorragenden Kulturgebieten die Haltlosigkeit italienischer Behauptun-